

Spiel mit Plastik und Masken

Die private Eres-Stiftung hat sich dem Dialog von Kunst und Wissenschaft verschrieben. Indem sie verblüffende Werke mit der Polymer-Forschung konfrontiert, schafft sie einen neuen Blick auf Alltag, Konsum und Umwelt.



Ein Gesicht und sein Bild von der Überwachungskamera als Polymer-3D-Druck: Philipp Messners Installation „The cloud's“ fragt nach der Identität im digitalen Zeitalter.

Courtesy by Philipp Messner, Foto: ERES-Stiftung

Philipp Messner arbeitet bei seinem Werk „zero to be one“ mit der noch relativ jungen Technik des 3D-Druckers, bei dem ein anspruchsvoller Produktionsprozess mit neuartigen Kunststoffverbindungen zusammengebracht wird. Auf der Grundlage eines biometrischen Passbilds hat er sich im Internet Masken mit seinem Gesicht bestellt. Diese setzt er sich an verschiedensten öffentlichen Orten mit Überwachungskameras auf und dokumentiert das in Fotografien. Auch der Besucher kann die Masken vor das eigene Gesicht halten. Ein faszinierendes und zugleich beängstigendes Spiel, das Fragen nach der Identität im digitalen Zeitalter aufwirft.

Kunststoff ist nicht nur vielfältig einsetzbar, sondern auch einfach zu verarbeiten. Das zeigt Pawel Althamer mit der „Extrusion Machine“. Sein Vater erfand eine Maschine zur Kunststoffverarbeitung, er produzierte damit Plastikflaschen. Althamer führt diese Maschine nun in den Kunstkontext ein und lässt während der Ausstellung Flaschen in Form seines nackten Vaters herstellen, jeweils von einem Mitarbeiter des Ausstellungshauses. Der Künstler als Produzent tritt in den Hintergrund, Althamer erklärt eine Maschine zum Kunstwerk. Der Besucher darf sich - angelehnt an Weihwasserfläschchen auf Pflgerreisen - die Flasche mitnehmen.

Einen schönen Abschluss markieren die Werke von Juliette Bonneviot. Hochästhetisch zeichnen sie das Scheitern einer Hausfrau nach, die sich auf ihrem Weg zu „Zero Waste“, einem Haushalt ohne Schmutz und Abfälle, darin verliert.

Bettina Beckert
München

Holzschaukel war gestern, heute wiegt man sich anders: Man nehme den weißen, allseits bekannten Gartenstuhl „Monobloc“, binde zwei rote Seile dran, aufhängen - und los geht's. Bequemer als ein Holzbrett sieht er auch noch aus. Und keine Angst: Den Monobloc gibt es überall, weltweit. Er ist aus Plastik - abwaschbar, kostengünstig, leicht und vor allem haltbar.

Das schwingvolle Schaukel-Objekt von Bert Löschner markiert den Auftakt zur Schau „Plastic Age - Faszination und Schrecken eines Materials in Kunst und Wissenschaft“, die derzeit in der gemeinnützigen Münchener Eres-Stiftung zu sehen ist. Mit feiner Ironie stimmt es auf die Ausstellung ein und wirft Fragen auf nach unserem Umgang mit Kunststoffen.

Eine Welt ohne Plastik ist heute undenkbar. Die Ausstellung beleuchtet die verschiedensten Seiten des faszinierenden Kunststoffs. Auf die positiven Seiten - beispielsweise in der Medizin - verweisen neben einem Film auch die medizinischen Exponate aus der Sammlung des Pathologischen Instituts des Klinikums Schwabing. Auch für den Laien ist erkennbar, welche Chance in der Herstellung neuer Gelenke, Gefäße, Stents und vieler anderer Produkte steckt. Doch die Schattenseiten des Materials machen der Natur und dem Menschen immer mehr zu schaffen. Jeder kennt die Bilder ausufernder Müllberge und der riesigen Plastikinseln auf unseren Ozeanen.

„Plastic Age“ zeigt sehr sensibel diese verschiedensten Aspekte auf - und das ohne erhobenen Zeigefinger. Ausgangspunkt waren, so Stiftungsvorstand Sabine Adler, die derzeitigen Ansätze und Forschungsarbeiten rund um das Material Plastik in der Naturwissenschaft, etwa das „Cradle-to-Cradle“-Prinzip - Plastik intelligent zu produzieren statt zu vermeiden - oder die Herstellung von Polymeren aus nachwachsenden Rohstoffen.

Das Kuratorenteam um Sabine Adler, darunter auch Wissenschaftler, wählte zwölf internationale Künstlerinnen und Künstler aus.

Wenn es um dieses Thema geht, ist der Amerikaner Dan Peterman wohl einer der wichtigsten Künstler. Er setzt sich seit Jahrzehnten intensiv damit auseinander, sein Studio in Chicago liegt am Wertstoffhof. Peterman sieht sich als Künstler in der Verantwortung, das im

Überfluss produzierte Material in ein Zirkulieren zurückzubringen, obwohl er wohl, wie er Sabine Adler gestand, lieber mit Holz arbeiten würde.

In seinen neuen Werkserie „Plastic Horizon“ schichtet Peterman aus verschiedensten Plastikelementen in Grün- und Blauancen horizontale Farbschichten auf einen Bildträger (ebenfalls aus Plastik). In der Anordnung und in ihrem subtilen Farbverlauf wecken die Werke Assoziationen an Landschaftsbilder.

Sein „Albatross's Belly“ ist ähnlich aufgebaut, hat allerdings ein Zentrum, ebenfalls aus verschiedensten Plastikelementen. Mit dem Titel gibt Peterman hier die Sehweise vor: Das abstrakte Werk steht sinnbildlich für einen Albatros, in dessen Magen sich nicht Futter findet, das ihn am Leben erhält, sondern Plastik, dessen schönem Glanz er erlegen ist und das ihm auf qualvolle Weise das Leben kostet.

Wie ein Wunderkammerobjekt erscheint die hauchzarte Kugel aus durchsichtiger Plastikfolie, die die englische Künstlerin Claire Morgan in mühevoller Arbeit gepulft und geformt hat. Seidenspinner umgeben sie. Doch die Schmetterlinge sind schon halb verwest, gefangen in einem Geflecht aus Nylonfäden, die die petrochemische Industrie massenhaft und billig herstellt. „Beautiful Damned“ ist ein schaurig-schönes Memento mori, das unser Verhältnis zur Schöpfung hinterfragt.

Künstler waren von jeher fasziniert von den Eigenschaften des Plastiks. In den 1920er-Jahren experimentieren Künstler wie Naum Gabo oder László Moholy-Nagy mit der Transparenz von Filmen aus Zelluloid, dem Kunststoff, der die moderne Film- und Fototechnik

auf den Weg bringt. Einen wahren Boom in der Kunst erlebt das Material in den 1960er-Jahren, vor allem in der Pop-Art, parallel zu seinem Aufstieg in der Konsumwelt. Künstler wie Richard Artschwager, Claes Oldenburg, Niki de Saint-Phalle und viele andere experimentieren mit der vielfältigen Formbarkeit von Kunststoff. Die Exponate von Olaf Holzapfel stehen stellvertretend für den Kunststoff als künstlerisches Material in der zeitgenössischen Kunst.

Die Faszination des Kunststoffs und dessen Innovationspotenzial thematisiert Alexandra Navratil mit „Modern Magic“. In einer altertümlich anmutenden Installation mit zwei Diaprojektoren zeigt sie alte Fotos aus den Jahren 1925 bis 1970 aus dem US-Fachmagazin „Modern Plastics“, das Kunststoffzeugnisse wie Schallplatten oder Schutzbrillen wie Preziosen präsentiert.

Aus dem Projekt „Ballernernte“ stammen zwei Heuballen im Vorgarten, die aus gelben Plastikstrohhalm geformt wurden. Sie gehören zu der Installation von Michael Beutler, die derzeit vor der Alten Pinakothek zu sehen ist. Mit freiwilligen „Erntehelfern“ brachte Beutler im Juni die Ernte aus Strohhalm ein und regt zur Diskussion an über Grundbedürfnisse des Menschen und das heutige Leben in einer High-Tech-Gesellschaft, die sich immer weiter von der Natur entfernt.

Mit Trinkhalmen, als Symbol für Luxus und Alltäglichkeit zugleich, führt Beutler die Funktion des Materials ins Absurde, denn auch Ballen aus Strohhalm sind wie ihre Vorbilder aus Heu verarbeitbar.



Ein künstlicher Arm oder Kunst? Tobias Rehbergers „Prothese IV (linker Arm)“ lässt das offen.

Neugerichtschneider/ERES-Stiftung

INFO

Exotischer Ansatz

Die 2004 gegründete private Eres-Stiftung bringt Künstler, Naturwissenschaftler und das Publikum in einen Dialog - über Naturphänomene oder die Forschung zu Polymeren aus nachwachsenden Rohstoffen. Vor zehn Jahren war dieser Ansatz noch exotisch. Zwischenzeitlich sind „viele befruchtende Dinge entstanden“, berichtet Stiftungsvorstand Sabine Adler. Die Künstler suchen auch unabhängig von den Projekten der Stiftung den Austausch mit den Naturwissenschaften. „Die Wissenschaftler wiederum sind fast ein bisschen offener als die Künstler. Es scheint, als haben sie regelrecht darauf gewartet, dass ein anderer Teil der Gesellschaft mit ihnen an den großen Fragen arbeitet“, erzählt Adler dem Handelsblatt. Als Schnittstelle und Plattform zeigt die Stiftung zwei bis drei Ausstellungen pro Jahr. „Wir haben das ehrgeizige Ziel zu schauen, was könnten die Themen sein, die uns alle in fünf Jahren sehr beschäftigen“, so Adler. Dabei helfen auch Künstler, die sie als „Seismografen“ bezeichnet, die „Dinge emotional und intuitiv erfühlen können“.

„Plastic Age“ bis 13.12.2014
www.eres-stiftung.de
Zur Ausstellung erscheint ein Katalog.

Courtesy by Michael Beutler, Foto: Sabine Reitmair

Nicht aus Stroh, sondern aus Strohhalm gepresst: Michael Beutlers „Ballernernte“.

